

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73.

Sonnabend, den 27. März 1915.

22. Jahrg.

Die Kriegslage.

Augenblicklich beherrscht natürlich der Fall von Przemyśl die Erörterungen, die bei uns öffentlich oder privatim gepflogen werden. Wir wußten, daß die Lebensmittel der Festung ihrem Ende entgegengingen. Zu dem Monat vom 10. Oktober bis 11. November, während dessen sie durch das Vordringen der österreichisch-ungarischen Heere über den San hinaus befreit war, ist es nicht möglich gewesen, ihre Vorräte auf das übliche Mindestmaß von sechs Monaten zu vervollständigen. Es wäre ganz verkehrt, die Bedeutung dieses Ereignisses abzuwachen zu wollen, wenn man auch gleichzeitig den Heldenmut der Besatzung, die geleistet hat, was man von ihr verlangen durfte, mit hohem Lobe rühmen muß. Die Anerkennung, die der österreichische Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich ihr zollt, sagt nicht mehr als die lautere Wahrheit.

Auch sonst dreht sich augenblicklich alles um den unerhörten großartigen und schweren Kampf, der gegenwärtig im Osten von einer steigenden Erbitterung und verzweifelter Entschlossenheit ausgefochten wird. Jeder von uns fühlt instinktiv, daß hier eine große Entscheidung herannahet. Alles andere, was sonst noch geschieht: die Kämpfe um die Dardanellen, die Schlachten in der Champagne, das Ringen in den Vogesen und die einzelnen Vorstöße der Gegner um La Bassée und Ypern, sind nur Episodenwerk, das sich arabestenhaft um das große Drama im Osten legt, das sich jetzt vor unseren gespannten Blicken abrollt.

Ich glaube, man darf es ruhig aussprechen, daß wir die Leistungsfähigkeit der russischen Kriegsmaschine unterschätzt haben.

Es steht uns unzweifelhaft eine zielbewußte Leitung gegenüber; sie mag im einzelnen noch so große Fehler begangen haben: die Entschlossenheit, mit der sie um den Sieg ringt, die Zähigkeit, mit der sie ihre Pläne verfolgt, die rücksichtslose Tatkraft, mit der sie ihre wieder und wieder geschlagenen Scharen immer erneut zum Angriff vorjagt, müssen von uns ihrer vollen Bedeutung nach eingeschätzt werden. Freilich wird sie hierbei durch das bisher noch unerschöpfliche Menschenmaterial unterstützt, durch das sie die fürchterlichen Verluste ersetzen kann, die sie bisher schon erlitten. In den zehn Jahren, die seit dem Beginn des mandchurischen Krieges verfloßen sind, hat man in Rußland offenbar mit wesentlichem Erfolge an der Verbesserung der Organisation und an der Vervollständigung des Kriegswesens gearbeitet. Kein Zweifel, daß die führenden Männer im Juli des vergangenen Jahres der Ansicht gewesen sind, vielleicht auch sein durften, Rußland sei nunmehr völlig kriegsbereit und könne den Kampf um die Vorherrschaft auf dem Balkan aufnehmen. Gewiß hat sich inzwischen die Qualität der Truppen verschlechtert, die ungeschickten Massenangriffe sind ein Zeichen ungenügender militärischer Ausbildung. Wir sollen uns darüber freuen; denn in den riesigen Verlusten, die sie hierbei notwendigerweise erleiden müssen, liegt für uns eine große Hoffnung auf den schließlichigen Sieg. Endlich einmal muß auch das russische Menschenmaterial verstreuen, muß in jedem Falle die Angriffskraft der Truppen mehr und mehr sinken, so daß sie der brutalste Feldherrnwille nicht mehr zum erfolgverheißenden Ansturm zwingen kann.

Aber wir sollten uns doch auch jetzt davor hüten, die Moral des russischen Heeres zu gering einzuschätzen. Mit Gerstaunen habe ich in dem Aufsatz eines Kriegsberichterstatters die Weisheit gefunden, daß ein russisches Heer nicht demoralisiert werden könne, weil es Moral überhaupt nicht besäße. Natürlich ist hierbei nicht von der bürgerlichen Moral die Rede, die unleugbar dort drüben bei Führern, Offizieren und Leuten auf einer erschreckend niedrigen Stufe steht und sich über die Anschauungen eines heutigetägigen und raublustigen, rohen Barbarenvolkes in keiner Weise erhebt. Nein, es handelt sich um die militärische Moral, die sich in Mänsucht, festem Zusammenhalt, Angriffslust und Todesmut ausprägt. Und da geht es doch nicht an, eine Erziehung, die in ihren Wirkungen höchste Moral bedeutet, nämlich die große Widerstandskraft gegen erschütternde Unglücksfälle, als einen Mangel an Moral zu deuten. Man kann nicht gut leichtfertiger über eine Eigenschaft urteilen, die in allen Zeiten die Stärke des russischen Heeres ausgemacht hat. Das ist der Zusammenhalt der Masse, den die zweihundertjährige Herrschaft der Mongolen dem russischen Volksscharakter mit Keulenschlägen eingehämmert und eingepreßt hat. Wie jedes Heer der Welt, ist auch der Russe der Demoralisation ausgesetzt; der der Rückzug nach der Schlacht bei Mukden ist ein beweissträchtiges Beispiel dafür. Aber er findet sich auch sehr rasch zu sich selbst zurück, sobald das Nachlassen feindlicher Verfolgung, wenige Tage Ruhe, eine gute Verpflegung, das Erscheinen von Verstärkungen seine Lage auch nur momentan verbessern. So sehen wir kurze Zeit nach der majurischen Niederlage die 10. russische Armee schon wieder zum Angriff vorgehen, nicht nur die neuen Korps, sondern auch die alten, fast bis zur Vernichtung geschlagenen. So sehen wir sie nach dem Rückschlag östlich Krakau rasch wieder zum Gegenangriff schreiten und ihrerseits die Karpatenbänke gewinnen, so reifen sie nach der Umklammerung ihres linken Flügels

in der Bukowina und in Ostgalizien alsbald die Vorhand von neuem an sich und so gehen sie seit Wochen auf der ganzen unermesslichen Front von Memel bis Czernowiz unbekümmert zum rücksichtslosen Angriff vor und versuchen, eine Lage zu retten und in einer Lage den Sieg zu erringen, die an sich keineswegs beneidenswert ist. Ein Ende dieser Kämpfe ist noch nicht abzusehen.

Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir im Generalfeldmarschall v. Hindenburg einen Führer gefunden haben, der im Reichtum der Aushilfen der strategischen Entwürfe, die ihm zu Gebote stehen, dem russischen Führer überlegen ist und ihm an eiserner Entschlossenheit zum mindesten gleichkommt. Und wir dürfen uns doppelt freuen, daß die militärische Ausbildung und die Moral unseres Volkshheeres doch noch auf einer höheren Stufe stehen als die des Gegners. Und dürfen auch damit rechnen, daß unsere vorgeschrittene wirtschaftliche Entwicklung gleichfalls Elemente überlegener militärischer Stärke enthält. Darauf beruht unsere Hoffnung, der größeren Masse schließlich doch noch Herr zu werden. Die Ereignisse, die sich gegenwärtig in Galizien abspielen, stehen in untrennbarem Zusammenhang mit den Kämpfen, die zwischen Niemen und Narew im Gange sind. Eine günstige Entscheidung hier muß weitreichende Folgen haben.

Der leichtfertig begonnene und leichtfertig durchgeführte Angriff auf die Dardanellen hat mit einem schmachvollen Mißerfolg geendet. Die politischen Wirkungen, auf die man hoffte, sind nicht eingetreten, und die Beschließung durch die englisch-französische Flotte hat zu schweren Verlusten geführt. Seit mehreren Tagen ist man nicht mehr imstande gewesen, den Angriff zu erneuern. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß man mit einziger Ausnahme der Queen Elizabeth nur Schiffe älterer Art eingesetzt hat. Jetzt wollen ja nun Franzosen und Engländer eine Verstärkung durch ganz neue Großkampfschiffe entsenden — aber diese Hilfe kann doch nur in ganz beschränktem Maße erfolgen, denn sonst steht für die Engländer in der Nordsee der Bestand ihrer Seeherrschaft selbst in Frage; sie ist in dem Augenblick bedroht, wo eine größere Zahl ihrer Dreadnoughts in das Mitteländische Meer entsandt wird. Ein Sieg der deutschen Flotte aber in der Nordsee würde das Ende des Krieges bedeuten. Nicht viel anders steht es um die Heranführung eines starken Landheeres unter dem Befehl des Generals Amade. Seit drei Wochen wird beinahe täglich damit gedroht, und noch immer sehen wir es nicht auf dem Kriegsschauplatz anlangen. Wenn daher Engländer und Franzosen jetzt noch prahlen, sie hätten die Eroberung Konstantinopels geplant und würden es auch erobern, so ist das nicht höher einzuschätzen als die Löwenjagd des berühmten Tartarin von Tarascon. Die Sache wird nicht leichter, je später sie unternommen wird. Solange die Türken Munition für ihre Geschütze haben, können sie unbefragt über die Drohungen ihrer Gegner lachen. Man wird immerhin annehmen dürfen, daß Engländer und Franzosen ihren Mißerfolg verhehlen und darum neue Beschließungen versuchen, vielleicht auch hier und da durch irgendeine kleine Landung eine Art von Erfolg ansprechen werden, wie die Russen mit ihrem Plünderungszug gegen Memel. Mit solchen Schmerzen wird kein Weltkrieg entschieden; da gilt es Massen einzusetzen und Verluste zu ertragen, die ebenso die Niederlage in ihrem Schoße bergen wie den Sieg. Bisher haben die Verbündeten nur alte Kästen eingesetzt, wie sie selbst eingestehen.

Richard Gädke.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die zweite Kriegsanleihe hat ein noch günstigeres Resultat gebracht, als bisher schätzungsweise angenommen werden konnte. Das genaue Ergebnis beläuft sich auf 9 060 000 000 Mark. Sie setzt sich zusammen aus 6610 Millionen Zeichnungen auf Anleihebriefe, 1675 Millionen Zeichnungen auf Anleihe mit Schuldbucheintragung und 775 Millionen auf Reichsschatkanweisungen. Das Ergebnis wird sich noch erhöhen durch die Zeichnungen der Truppen im Felde, für die, soweit sie den Betrag von 10 000 Mark nicht übersteigen, eine Verlängerung der Zeichnungsfrist bis zum 10. April bewilligt wurde.

Die Russen hatten nicht nur gegen Memel, sondern auch zwischen Memel und Tilsit größere Truppenmassen nach Ostpreußen hineingeworfen. Ihre Operationen trugen nach ihren Angaben einen Offensivcharakter. In der Nacht zum Freitag hat nun diese Offensivbewegung nach Privatmeldungen ein klägliches Ende erreicht. Nach kurzem, aber heftigem Kampf in aufgeweichtem Boden wurden die Russen über die Grenze zurückgeworfen, nachdem sie die bis-

her innegehabten Stellungen fluchtartig geräumt hatten. Wie gemeldet wird, ist Ostpreußen nun auch von diesem östlichsten Teile von den Russen vollständig gesäubert worden.

In der Bukowina wurden die Russen nach der Vertreibung vom nördlichen Pruth-Ufer bis zur Berghöhe von Topotoung zurückgedrückt. Die Kämpfe dauern mit unerminderter Heftigkeit fort.

Ein durchaus berechtigtes Verlangen stellen die vereinigten französischen Sozialisten der Kammer. Der „Nouveliste“ meldet aus Paris: Die Gruppe der vereinigten Sozialisten in der Kammer nahm eine Tagesordnung an, worin der Wunsch ausgesprochen wird, daß vor der Einberufung der neuen jugendlichen Altersklassen eine genaue Aufstellung aller bisher einberufenen Altersklassen und aller Verluste gemacht werde, daß ferner sofort eine Zählung, ärztliche Untersuchung und Verwendung an der Front aller diensttauglichen Mannschaften durchgeführt werde, die augenblicklich in den Depots und anderen Dienstzweigen des Heeres hinter der Front beschäftigt sind und durch Hilstruppen oder Mannschaften älterer Klassen ersetzt werden können. Zur Vermeidung von Mißbräuchen sollen diese Maßnahmen unter Kontrolle des Parlaments ausgeführt werden. Endlich müsse in dem Augenblick, da das Parlament die Einberufung der Jahresklasse 1917 für notwendig erachtet, Vorsorge getroffen werden, daß die Auswahl aller tauglich befundenen Mannschaften mit äußerster Vorsicht getroffen werde. Bei der Erörterung des Gesetzentwurfes über die Einberufung der Jahresklasse 1917 lehnte der Heeresauschuß der Kammer einen Gegenantrag ab, wonach die Einberufung erst erfolgen sollte, nachdem alle in den Depots befindlichen Mannschaften an der Front verwendet worden wären. Der Heeresauschuß tritt nochmals zur Erörterung des Gesetzentwurfes zusammen.

Das Pariser Kriegsgericht hat Donnerstag das Urteil gegen den betrügerischen Generalzahlmeister Desjoubert und seine Helfershelfer gefällt. Der Generalzahlmeister wurde wegen Unterschlagung militärischer Lebensmittellieferungen zu sieben Jahren Zuchthaus und Degradierung verurteilt. Ferner wurde auf Ausstoßung aus der Ehrenlegion erkannt. Von den anderen Angeklagten wurde Frau Beschoff, seine Geliebte, der er die unterschlagenen Güter zugeschanzt hatte, zu zwei Jahren Gefängnis und der Soldat des Transportwesens Berger zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, während die übrigen freigesprochen wurden.

Der Fall Przemyśl, bei dem den Russen leider 107 000 Mann und nicht, wie zuerst behauptet wurde, 25 000 Mann, in die Hände gefallen sind, hat die Verbündeten veranlaßt, auf Italien, Griechenland und Bulgarien erneut einzuwirken. Diese Bemühungen sind bis jetzt erfolglos geblieben und bleiben es hoffentlich auch fernerhin.

Ein Teil der englischen Arbeiterführer macht immer eigenartigeren Seiten sprünge. 27 Abgeordnete der englischen Arbeiterpartei sandten ein Schreiben an Banderwelve, in dem sie der französischen und der belgischen Arbeiterpartei ihre Sympathien für den Kampf gegen die deutsche Invasionsausprechung und erklären, daß es nicht allein um die nationalen Freiheiten, sondern um die Freiheit ganz Europas gehe. Die große Masse der britischen organisierten Arbeiter teile diese Gefühle. Hunderttausende hätten freiwilligen Dienst genommen. Die Arbeiterpartei habe alle Maßregeln getroffen, um das Freiwilligenheer zu einem mächtigen Werkzeug der Demokratie gegen die Autokratie, den Despotismus und den Militarismus zu machen. Ferner zu heben ist, daß der vorstehende Aufruf von den sozialistischen Abgeordneten wie Keir Hardie, Macdonald, Anderson und Snowden nicht unterzeichnet ist.

Die Beschließung des deutschen Kreuzers „Dresden“ in neutralen Gewässern hat Chile, in dessen Territorialgebiet der Kampf stattfand, zum Protest veranlaßt. Es soll bei der englischen und deutschen Regierung protestiert werden. Das Letztere dürfte allerdings überflüssig sein, da ja der Kommandant des deutschen Schiffes ausdrücklich gegen die Ver-

